



GEMEINDEBRIEF

Katholische Pfarrei „Heilige Familie“ Dresden Zschachwitz Advent 2012



Christus, du Freude aller heil'gen Engel, Heiland der Menschen,
lass uns auf ewig mit den Engeln singen:

Lob dem Dreieinen. Amen

(nach: Christe, sanctorum decus angelorum, 10. Jh.)

„Wer unwürdig das Brot isst und den Kelch des Herrn trinkt, ... isst und trinkt sich selbst das Gericht, wenn er den Leib nicht richtig beurteilt“ (1Kor 11,27.29)

Kein Zweifel: der Apostel Paulus war ein Mensch mit Weitblick. Ausgehend von seiner religiösen Erfahrung vor den Toren von Damaskus reist er bis nach Rom, um die Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Von dort aus wollte er nach Spanien weiter reisen (Röm 16,24). Ob er dort je angekommen ist, wissen wir nicht. Hierzu braucht er begeisterte und tatkräftige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Er gründet Gemeinden und bildet Menschen aus, die sein Werk vor Ort selbstständig und eigenverantwortlich weiterführen sollen. Ein hehres Unterfangen, denn schon bald kommt es in den Gemeinden zu teilweise heftigen Diskussionen und Auseinandersetzungen über Führung, Autorität und Organisation des Gemeindelebens. Immer wieder muss Paulus schlichtend und klärend eingreifen. Die Einheit ist bedroht.

Dies ist auch in Korinth der Fall, einer Gemeinde, die Paulus auf seiner 2. Missionsreise (50-51 n. Chr.) gegründet hat. Paulus ist beunruhigt von den Spannungen in der Gemeinde, die durch unter einander konkurrierende Gruppen ausgelöst wurden (1Kor 1,10-4,21). Er beklagt die sittlichen Verfehlungen einzelner Gemeindemitglieder (1Kor 5,1-6-20), thematisiert die Bedeutung der Ehe und der Ehelosigkeit (1Kor 7,1-40) und die Gabe der Prophetie von Frauen. Vor allem aber geht er auf die Frage nach dem angemessenen Verhalten in der gottesdienstlichen Versammlung, der Feier der Eucharistie, ein (1Kor 11,2-14,40). Eine Frage, die heute so aktuell ist wie damals. Die Eucharistie ist der Fokus des christlichen Lebens. In ihr wird all unser Streben, Überlegen und Planen auf Gott hin zentriert: nicht Ich, sondern Du heißt die Zauberformel für unser Leben; nicht die „Horizontale, sondern die Vertikale“ ist der Schwerpunkt unserer Identität. Und so kommen wir, wenn wir das Brot essen und den Kelch trinken nicht nur in Kontakt mit Jesus (1Kor 10,16), sondern werden uns seiner einzigartigen Gegenwart bewusst, die er uns durch den Akt des in der Eucharistie gefeierten Gedächtnisses schenkt. Ja, in der Eucharistie erfahren wir, dass im Brot und Wein Jesus Christus selbst anwesend und wirksam ist. Der sich im Brot und Wein je neu Verschenkende, er ist der Lebendige, er ist der Erhöhte, er ist der JETZT Gegenwärtige.

Darauf weist Paulus hin, wenn er die Gemeinde in Bezug auf ihre Praxis der Feier des Herrenmahls kritisiert und diese schlicht und einfach als „unwürdig“ bezeichnet. In der Auffassung des Paulus´ feiert die Gemeinde in Korinth das Herrenmahl, die Eucharistie, in einer unwürdigen Weise. Was ist damit gemeint?

Der Begriff der Unwürdigkeit bedeutet zunächst etwas sehr allgemeines und kann mit dem Wort „unangemessen“ übersetzt werden. Mit Blick auf unsere eigene Auffassung von Kommunion lernen wir von Paulus, dass es

unwürdig, d.h. der „Sache „unangemessen“ ist, die Kommunion zu empfangen, ohne sich davon betreffen zu lassen, ohne bereit zu sein, sich selbst auch nochmals in Frage stellen zu lassen, durch den ungeheuerlichen Glauben, dass Jesus Christus JETZT in seinem von ihm gestifteten Mahl mir und damit auch der ganzen Gemeinde gegenwärtig ist. Wer sich dem, was da sakramental geschieht, verweigert, wer teilnimmt ohne wirklich teilzunehmen und nur formal die Äußerlichkeit wahrt, der verfehlt sich gegen die gerade im HIER und JETZT anwesende Gegenwart Gottes oder in den Worten des Apostels: er „isst und trinkt sich selbst das Gericht, wenn er den Leib nicht richtig beurteilt“, also nicht unterscheidet und keinen Unterschied erkennt zwischen dem, was im gemeinsam gefeierten Herrenmahl geschieht und dem, was geschieht, wenn die Gemeinde zu einem alltäglichen Sättigungsmahl zusammenkommt. Wer diese Unterscheidung übersieht und wer sich der Vergegenwärtigung des von Jesus Christus selbst eingesetzten Herrenmahls entzieht, der läuft Gefahr für die Bedeutung der Feier „stumpf“ zu werden, weil er die „Gabe in sich 'selbst' stumpf“ macht, stellt der Bibelwissenschaftler Eugen Walter treffend fest.

Doch was ist der Maßstab, an dem wir bemessen können, ob wir des Empfangs der Eucharistie würdig sind? Vielleicht kann hierzu abschließend eine Frage zum weiteren Nachdenken anregen: Bin ich bereit, mich in der gemeinsamen Feier der Eucharistie für die Gegenwart Gottes zu öffnen, meine Eigenwünsche unter die gerechten Bedürfnisse der anderen unterzuordnen, so dass Jesus Christus immer mehr Raum in mir und in unserer



Gemeinde erhält. In dieser Haltung des sich Überlassens gegenüber der bedingungslosen Liebe Gottes, die uns in der Eucharistie geschenkt ist, liegt letztlich auch das „Geheimnis unseres Glaubens“.

P. Wilfried Dettling SJ

Leiter des „Haus Hoheneichen“ Dresden



Geistlicher Nachmittag zum Christkönigsfest

- 25.11.2012, Beginn: 15.00 Uhr -

Bischof em. J. Reinelt spricht anlässlich des

Jahr des Glaubens zum Thema:

Glauben wir wirklich?

Achtung: Neue Gemeinde-Homepages:

<http://www.heilige-familie-dresden.de/>

<http://www.christliches-kinderhaus.de/>



Was sind eigentlich Engel?

Einige Gedanken zum Titelbild

Meine Enkelinnen bekamen ein Buch geschenkt: „Dein Engel hat dich gern“ von Anna Benthin (Herder 2005). Es ist kindgerecht illustriert und vermittelt mit seinen Engel-Gebeten und Kurzgeschichten den Kleinen das Urvertrauen zu Engeln und damit zu Gott. In der „Geschichte vom vorwitzigen Engel“ Naseweis erfahren wir z.B., wie dieser das Christkind in seiner Krippe findet oder in der „Geschichte vom Licht-Engel“, warum am 29. September das Erzengelifest gefeiert wird. Und wir

Erwachsenen, wie steht es um unser Wissen bezüglich Engel?

Der Erzengel Michael (= Wer ist wie Gott?) wird seit dem Jahr 493 durch eine Festlegung des Papstes Gelasius I. am 29. September gefeiert. Seit dem 9. Jh. gedenken wir an diesem Tag auch der beiden anderen, in der Bibel namentlich genannten Engel Gabriel (= Gott hat geheilt) und Rafael (= Gott hat sich stark gemacht).

Geistwesen mit Flügeln gibt es auch in anderen Kulturen. Unser Wissen darüber reicht etwa zehntausend Jahre in die Vergangenheit zurück. Wir finden solche Darstellungen bereits bei den Assyrern, den Ägyptern, Griechen und Römern, die diese Wesen als Götter verehrten. Auch Muslime glauben an Engel, der Prophet Mohammed bekam z.B. den Koran vom Engel Gabriel diktiert. Wir Katholiken leben in der Überlieferung des Alten und Neuen Testaments und glauben wie die Juden, die orthodoxen und evangelischen Christen an Engel. Bei meinen Recherchen musste ich jedoch feststellen, dass heutzutage viele Menschen oft gar keine Beziehungen mehr zu Engeln haben. Man hört gelegentlich sogar, Engel würden ins Märchenreich gehören, sie seien niedliche kleine Wesen. Vermutlich werden sie deshalb oft sehr kitschig dargestellt.

Doch was sind Engel wirklich? Im Jahr 1215 wurde auf dem 4. Laterankonzil postuliert: *„Gott hat in seiner allmächtigen Kraft zu Anfang der Zeit in gleicher Weise beide Ordnungen der Schöpfung aus dem Nichts geschaffen, die geistige und körperliche, das heißt die Engelwelt und die irdische Welt und dann die Menschenwelt, die gewissermaßen beide umfasst, da sie aus Geist und Körper besteht. Denn der Teufel und die anderen bösen Geister sind von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, aber sie sind durch sich selber schlecht geworden“*. [1]

Lesen wir in der Heiligen Schrift, dann erfahren wir, Engel zeigen sich den Menschen meist als junge Männer, die oft nicht sofort als Engel erkannt werden. Sie sind Vollstrecker des Willens Gottes, Beschützer der Menschen und Boten Gottes.

Im 1. Buch der Könige predigte Elias gegen den Götzendienst von Herrscher und Bevölkerung. Als ihm dann vor den Folgen seines Tuns bange wird, kommt der Bote Gottes und bewegt ihn, den beschrittenen Weg weiter zu gehen d.h., den Willen Gottes zu erfüllen. - Oder lesen wir im Buch der Richter: Gott sendet seinen Boten, der Gideon dessen Berufung mitteilen soll. „Als nun Gideon sah, dass es der Engel des Herrn gewesen war, sagte er: Weh mir, Herr und Gott, ich habe den Engel des Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen“ (Ri 6,11). Trotz seines anfänglichen Widerstandes erfüllt Gideon nun die Weisung Gottes und kann so sein Volk aus der Knechtschaft befreien.

Im Neuen Testament verkündet Gabriel der Jungfrau Maria die Geburt Jesu (Lk 1,26-38). Am Ostermorgen erfahren die Frauen am leeren Grab von einem Engel, dass Jesus lebt, dass er auferstanden ist (Mt 28, 5-8). Im Matthäusevangelium (Mt 18,10) sagt uns Jesus, dass wir alle ständig von Engeln geschützt werden. Die Beispiele könnte man beliebig lange fortsetzen, immer wieder griffen und greifen Engel in das Leben von Menschen ein. Vielleicht finden Sie Zeit, selbst einschlägige Schriftstellen zu suchen, es ist spannend!

Zusammenfassend kann man feststellen, im Angesicht von Engeln waren die Menschen immer voller Ehrfurcht, denn sie erahnten die Größe Gottes. Doch das erklärt das Wesen der Engel nicht völlig. Wir Menschen wissen nur, dass sie gute Geistwesen mit einem freien Willen sind und immer in der Gegenwart Gottes leben. Auch Satan gehörte anfangs zu ihnen. Er entschied sich jedoch gegen Gott und wurde zum ärgsten Widersacher Gottes. Er ist das Böse an sich. Gott akzeptiert diese Entscheidung Satans. In der Gegenwart Gottes kann aber das Böse nicht existieren, und so wurde Satan für immer aus dem Himmel verbannt. Satan will Gottes Welt zerstören und ist zum Versucher aller Menschen geworden. „Seine Wut ist groß, weil er weiß, dass ihm nur noch eine kurze Frist bleibt.“ ... „Michael und seine Engel erhoben sich, um mit dem Drachen zu kämpfen. ... Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt“ (Off 12, 7-12). Ist die Verheißung, dass das Gute letztendlich siegen wird, nicht tröstlich?

Lasset uns beten:

Gütiger Gott, wir danken dir für deine Schöpfung. Wir danken dir, dass du jedem von uns einen ganz persönlichen Engel zur Seite gestellt hast. Damit sind wir deiner Nähe gewiss. Stärke uns, damit wir nicht den Versuchungen des Bösen erliegen, sondern gib uns Augen und Ohren, um deine Engelsbotschaften zu vernehmen und danach zu handeln. [2]

Ingrid Grasreiner

Quellen: [1] <http://www.heiligenlexikon.de/> , [2] nach TE DEUM 2009/9

[Titelbild] Erzengel Michael; Ikonographin: Eva-Maria Steidel; www.graphicon-online.de

Fürbitten heißt: jemandem einen Engel senden. *Martin Luther*

Verstorbene Gemeindemitglieder

von November 2011

bis November 2012

Edmund Osyra
Cäcilie Machajew
Lucia Hanisch
Bronislawa Böttcher

Gertruda Misztal

Alfred Herde

Terez Magvas
Birgit Seidel

Emma Krüger
Hans-Erich Scholz



Herr, gib uns Kraft und Vertrauen,
wenn liebe Menschen uns verlassen.
Lass uns wissen, dass sie uns nahe sind
und nahe bleiben,
solange wir ihrer gedenken
und so betend die Erde mit dem Himmel verbinden.

(Adalbert Ludwig Balling)

„Worauf du dich verlassen kannst!“

Bericht von der RKW 2012 in Herrnhut

„ Wir singen für die Mutigen, die ihren Weg suchen, die das zurücklassen, was sie gefangen hielt. Wir singen für die Vertrauenden, die Gottes Ruf hören, die auch ins Ungewisse gehen mit ihm.“

Dieses Lied sangen wir voller Enthusiasmus und einem Hauch von Traurigkeit vor dem Abschied kurz vor der Abreise aus Herrnhut.



Für die Helfer fing die RKW durch diverse Vorbereitungstreffen schon einige Wochen vor Abfahrt an. Da ich bei dieser RKW das erste Mal als Helfer mit war, ist mir erstmals bewusst geworden, wie viel Vorbereitung und Vorüberlegungen hinter einer solchen Woche stecken. Aber klar ist: Es lohnt sich auf jeden Fall! Dieses Jahr waren besonders viele dabei (ca. 150 Kinder und Helfer), wodurch es sechs Gruppen gab. Diese hatten jeden Tag volles Programm, das immer mit viel Freude verbunden war.

So gab es:

Den Ausflugstag, bei dem wir mit Julius, Valentina, Benedikt und Cornel am Spitzberg klettern und danach noch Sommerrodelbahn fahren konnten.

Am Thementag hat jede Gruppe ihr Thema wie z.B. „Ich gebe dir mein Wort“) vertieft. Vor dem Abendessen hat die Gruppe dann in einer halben Stunde die Erkenntnisse über das jeweilige Thema mit Spielen, Film, Talkshows, Liedern und anderen Mitteln vorgestellt.

Beim „Naturerlebnis“ haben uns Jonas und Wieland durch den Skulpturen-

pfad im Wald geführt. Dort haben wir zum Beispiel in Gruppen mit etwa drei Kindern und Helfern mit Ton und vor allem Materialien aus dem Wald den Bäumen Gesichter gegeben.

An einem Vor- oder Nachmittag ist jeweils eine Gruppe in das Völkerkundemuseum gegangen, wo wir eine lehrreiche Führung in der Inuit Ausstellung hatten.

An der anderen Hälfte des Tages hatten wir eine beeindruckende Führung durch die Textil-Druck Fabrik der Firma Dürninger und haben dort anschließend ein eigenes T-Shirt oder eine eigene Tasche mit dem von Sophia selbst entworfenen RKW-Motiv bedruckt. Danach hat im Herrnhuter Sterne Museum jeder eine Sternzacke gemacht, die später von der Gruppe zu jeweils einem Stern zusammengesetzt wurden.

Wie jedes Jahr war die RKW eine absolut wundervolle Woche, die finanziell ohne Ihre Spenden und vor allem von einem anonymen Spender nicht möglich gewesen wäre!

Doch am Freitag mussten wir uns leider wieder von Herrnhut verabschieden und kamen heil und gesund wieder in Dresden an mit der Aussicht auf eine weitere hervorragende Religiöse-Kinder-Woche 2013!

Florian Holtbernd



Die Zehn Gebote

Erstes Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

In *Ex 20,2* heißt es genauer: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ Es soll heute zunächst um diesen ersten Teil des Gebotes gehen.

Der Dekalog beginnt mit einer Aussage darüber, wer Gott ist und was er für uns Menschen getan hat und nicht damit, was wir tun sollen.

Gott ist der Herr über Himmel und Erde, er ist allmächtig, er ist der Schöpfer dieser Welt, er ist der Herr der Geschichte. Er hat auch die Macht, das Volk Israel aus seiner Knechtschaft zu befreien, er lässt es nicht im Stich. Das ist Ausdruck seiner Liebe.

Zuerst ist Gott mit seinem Handeln da. Wir Menschen können uns seine Zuwendung nicht verdienen, seine Liebe ist eine bedingungslose Gabe an uns, und es liegt nun in unserer Hand, in welcher Weise wir darauf antworten. Um uns eine Ahnung davon zu geben, wie das funktionieren könnte, kommen danach die Weisungen Gottes an uns Menschen.

In *Dtn 6,24* liest man dazu: „Der Herr hat uns verpflichtet, alle diese Gesetze zu halten und den Herrn unseren Gott, zu fürchten, damit es uns das ganze Leben lang gut geht und er uns Leben schenkt, wie wir es heute haben.“ Das heißt, damit die Gabe der Liebe wirksam werden kann, muss sie zu unserer Lebensweise werden. Die Liebe Gottes ist das Wesen der Gesetze.

Gott bietet den Israeliten einen Bund an, um sie aus der Sklaverei zu führen und zu seinem eigenen Volk zu machen. Das klingt zunächst wie eine Bevorzugung. Aber es heißt auch: „ ..., ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.“ (*Ex 19,6*) Hier wird deutlich, dass Gott durch das Volk Israel in der Welt wirken möchte. Priester vermitteln zwischen Gott und den Menschen. Heilig wird mit „Gott eigen“ [1] übersetzt.

Das Volk Israel ist dazu auserwählt, Gottes Wesen sichtbar zu machen, indem es seine Gebote hört und sie im Leben verwirklicht. Gott ist damit nicht mehr irgendwo in unerreichbarer Ferne, sondern mitten unter uns Menschen. Das Volk Israel kann so mit seiner Art zu leben andere Menschen zu Gott hinführen.

Gottes Volk wurde zwar durch die Auserwählung in eine besondere Stellung gebracht, aber es trägt auch eine große Verantwortung gegenüber Gott und der Welt, nachdem es zu dieser Gottesbeziehung „Ja“ gesagt hat.

Gott tritt dabei nicht als Diktator auf oder gebraucht uns als Marionetten, sondern er respektiert unsere Freiheit. Er kann uns nicht sozusagen auf Knopfdruck zu seinen Werkzeugen machen, er kann nur bei uns „anklopfen“ und hoffen, dass wir seine Botschaft verstehen und aus freien Stücken danach handeln. Das wird in *Ex 19,5* sehr deutlich: „Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein.“

Am Anfang der Zehn Gebote steht Gott als der Befreier aus der Sklaverei, Gott ermöglicht seinem Volk ein Leben in Freiheit.

Heutzutage wird unter Freiheit oft verstanden, dass man tun und lassen kann, was man möchte. Das eigene Ich steht über allem anderen und aus dieser Perspektive betrachtet werden die Dinge außerhalb des Ichs (andere Menschen, Pflichten, materielle Grenzen...) als Beeinträchtigung der eigenen Freiheit empfunden. Man möchte über allem stehen, als wäre man ein Gott, in diesem Falle allerdings ein sehr eigennütziger und selbstsüchtiger Gott.

Bruder John aus Taizé beschreibt im Gegensatz dazu den biblischen Gott: „Die biblische Offenbarung bietet uns eine völlig andere Vision der Freiheit. Die Freiheit der Bibel ist nicht selbst geschaffen. Sie ist gerade nicht in einem autarken Selbst begründet, sondern ist ein Geschenk der Begegnung mit dem lebendigen und wahren Gott, der mich aus dem Haus der Sklaverei herausführt. Sie beinhaltet die Erkenntnis, dass ich ein Wesen

unter vielen bin, Teil eines Volkes. Die Freiheit der Bibel ist nicht individualistisch, sondern erwächst aus einem mit anderen geteilten Leben. Kurz, in dieser Perspektive ist alles, was außerhalb des Selbst ist (sowohl der große Andere, den wir Gott nennen, als auch jeder andere Mensch), gerade nicht eine Einschränkung meiner Freiheit, sondern macht sie erst möglich: Die Freiheit ist eine Konsequenz einer bestimmten Art und Weise, *Beziehung* zu leben.“ [2]
Michaela Hoffmann

Quellen: [1] „So bunt ist unser Glaube“ / [2] Frère John von Taizé „Weg zur Freiheit - Die Zehn Gebote neu gelesen“ / [3] Youcat (Jugendkatechismus) / [4] Katechismus der katholischen Kirche / [5] Einheitsübersetzung der Bibel



Liebe Leser,

mit diesem Artikel beginnen wir, passend zum Jahr des Glaubens, mit einer Beitragsreihe über das 2. Vatikanische Konzil. Der Hl. Vater betont in seinen Ansprachen immer wieder die Bedeutung der Dokumente des Konzils und bringt es zusammenfassend so auf den Punkt:

„Da sehen wir also, wie wir dieses Jahr des Glaubens bildlich darstellen können: als eine Pilgerreise durch die Wüsten der heutigen Welt, bei der man nur das Wesentliche mitnimmt: keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd - wie der Herr den Aposteln aufträgt, als er sie aussendet (Lk 9,3), sondern das Evangelium und den Glauben der Kirche, dessen leuchtender Ausdruck die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils sind, ebenso wie der Katechismus der Katholischen Kirche, der vor nunmehr 20 Jahren veröffentlicht wurde.“ (<http://www.domradio.de/aktuell/84480/im-wortlaut.html>)

Für viele heute schon ältere Katholiken wurde das 2. Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen in den Gemeinden zu dem wesentlichen kirchlichen Ereignis ihres Lebens. Mittlere Jahrgänge können sich kaum noch an die vorkonziliare Zeit erinnern, jüngere wissen vielleicht von der Bedeutung des Konzils überhaupt nichts mehr; für Sie ist das, wie sie Kirche und Gemeinde jetzt erleben, das ganz Normale.

Wie sah die katholische vorkonziliare Gemeinde bzw. Kirche aus? Wir wollen zuerst dieser Frage nachgehen, um so ein Gefühl für die Bedeutung des Konzils zu bekommen, um später darauf einzugehen, was sich nach dem Konzil alles geändert hat. In diesem Gemeindebrief berichtet unser Prof. Karl Vogt von seinen ganz persönlichen vorkonziliaren Gottesdienst-Erfahrungen. Wenn auch Sie dazu noch Ergänzendes mitzuteilen haben, dann lassen Sie dies bitte die Redaktion unbedingt wissen. Im nächsten Gemeindebrief wird dann Dr. Christian März von der Pastoralabteilung des Ordinariats über die vorkonziliaren Verhältnisse und Entwicklungen im Vatikan schreiben.

Wie war Kirche damals

Meine Erinnerungen an die vorkonziliare Zeit

Ich kam als 9jähriger Bub 1932 in die Gemeinde „Heilige Familie“ nach Dresden-Zschachwitz. Da freuten sich die 5 Ministranten, dass es nunmehr einen 6. gab und keiner mehr zweimal am Sonntag Dienst hatte. Damals gab es sonntags zwei Messen und eine Nachmittagsandacht, die immer sehr gut besucht war. Und zu jedem Gottesdienst benötigte man normalerweise 2 Messdiener. Der Ministrant war damals aber nicht nur Messdiener, er war auch liturgischer Stellvertreter der Gemeinde. Die liturgische Sprache der sogenannten „Tridentinischen Messe“ war ja Latein, von der der normale Kirchenbesucher nichts verstand und der deshalb auch nicht die liturgischen Wechselgebete beherrschte. Der Ministrant der damaligen Zeit hatte also die Aufgabe, diese Gebete zu erlernen. Das längste war das sogenannte Stufengebet, ein Wechselgebet, das zu Beginn der hl. Messe an den Stufen des Altares gebetet wurde. Es begann mit den Worten: „Introibo ad altare Dei. Ad Deum qui laetificat juventutem meam“: „Zum Altare Gottes will ich treten. Zu Gott, der mich erfreut von Jugend an“. Danach folgte der Psalm 43: „Judica me, Deus et discerne causam meam de gente non sancta...“: „Schaffe Recht mir, Gott, und führe meine Sache gegen ein unheiliges Volk...“ und das „Confiteor“ das „Sündenbekenntnis“, das aber mindestens doppelt so lang war wie das heutige, weil auch die heilige Maria, der Erzengel Michael und weitere Heilige angerufen wurden. Beendet wurde die heilige Messe, ebenfalls in lateinischer Sprache mit dem „Ite missa est“, „Die Messe ist vollendet“, „Deo gratias“, „Dank sei Gott“ und dem Schlussegens: „Benedicat vos omnipotens Deus, Pater, et Filius, et Spiritus Sanctus“, „Amen“; „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist“, „Amen“. Danach folgte noch das „Schlussevangelium“ (Joh. 1, 1 – 14): „In principio erat Verbum...“, „Im Anfang war das Wort...“, mit der wunderbaren Stelle „Allen, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden“. Zum Friedensgebet erfolgte nur im „Levitenamt“, d.h., wenn mehrere Geistliche „zelebrierten“, zwischen ihnen der Friedensgruß. Auch gab es keine von der Gemeinde formulierten Fürbitten.

Das „Hochamt“, meistens die zweite Sonntagsmesse, begann mit der Besprengung der Gläubigen mit Weihwasser, wobei der besprengende Priester mit einem Ministranten durch den Mittelgang lief. Dazu sang der Chor das vom Priester angestimmte „Asperges me, Domine, hyssopo, et mundabor...“, „Besprenge mich, o Herr, mit Ysop, und ich werde rein...“

Für die Gemeinde war die direkte Teilnahme an der Messliturgie nicht nur wegen der lateinischen Sprache schwierig, sondern auch, weil sich der Altar an der Vorderwand der Kirche befand und der Priester, der auch zur Wandlung mit dem Rücken zur Gemeinde stand, die Handlung auf dem Altartisch verdeckte. Zum Anhaltspunkt für die Gemeinde wurde zu den wichtigsten Handlungsteilen „geschellt“. Das war zur Gabenbereitung, zum

Sanctus, zur Wandlung (in größeren Kirchen sogar Glockengeläut) und zum Beginn der Kommunion. Für die Gemeinde gab es Gebetbücher mit sogenannten „Messandachten“. Das waren deutsche Gebete, die keine Übersetzung der liturgischen Texte waren, aber in etwa dem Inhalt des Messtextes entsprachen. In dem damaligen Gesang- und Gebetbuch, dem „Laudate“, gab es aber schon den zweisprachigen Abdruck der wichtigsten feststehenden Teile des Messtextes. Auch existierten bereits die Schottmessbücher mit dem kompletten Abdruck der Messtexte. Die besaßen aber die Allerwenigsten, zumal es zu deren Gebrauch einiger Übung bedurfte.

Auf dem Altar standen 3 „Kanontafeln“ mit den feststehenden Teilen der Messtexte, die mittlere größere enthielt das Hochgebet, es gab damals nur eine Fassung, und die rechte das Schlussevangelium. Das Messbuch beinhaltete damals nicht nur die Messtexte, sondern auch die „Lesungen“, das heißt die Episteln und die Evangelien für das ganze Kirchenjahr. Es war demnach sehr „dick“ und entsprechend schwer. Dazu lag es auch noch auf einem hölzernen Pult. Da die Epistel auf der rechten Altarseite, der „Epistelseite“, gelesen wurde und das Evangelium auf der linken Seite, der „Evangelienseite“, musste ein Ministrant das Messbuch auf die andere Seite des Altars tragen, was für kleinere Ministranten nicht ohne Probleme war.

Im Gottesdienstraum herrschte eine strenge Sitzordnung: die Männer rechts, die Frauen links. In größeren Kirchen sorgte ein „Kirchenschweizer“, so genannt nach der vatikanischen Schweizer Garde, für die Einhaltung dieser Ordnung. Auch gab es an den Sonntagen „Standeskommunionen“. Da waren die in der Regel vier Sonntage eines Monats eingeteilt in jeweils einen Kommuniontag für die Männer, einen für die Frauen, einen für die Jungfrauen und einen für die Kinder. Am Sonnabend vorher ging man zur heiligen Beichte und blieb ab Mitternacht nüchtern. Die heilige Kommunion gab es nur als vom Priester gespendete Mundkommunion, die man an der Kommunionbank (in der Kathedrale heute noch vorhanden) kniend empfing. Damit dieser das mit absolut sauberen Händen tun konnte, durfte er nach der Händewaschung mit Daumen und Zeigefinger nichts mehr anfassen und hielt deshalb beide Gliedmaßen immer aufeinander. Damit er trotzdem im Messbuch blättern konnte, waren an den betreffenden Seiten kleine Läppchen angeklebt.

Das Gottesbild der damaligen Zeit war ein strafender Gott, wie es in der heute nicht mehr verwendeten Sequenz „Dies irae...“, „Tag der Rache...“ zum Ausdruck kam. Darin wurde von einem Buch gesprochen, das dereinst aufgeschlagen wird und in dem alle Sünden verzeichnet sind, für die wir nach unserem Tod, am „Tag der Rache“, Strafe zu erwarten haben. Von Ökumene mit den evangelischen Christen keine Spur. Man stand sich sogar feindlich gegenüber und warf sich alle möglichen Schimpfworte an den Kopf. Wir waren die katholischen „Kettenhunde“, die an der Kette eines „fundamentalistischen“ Papstes liegen. Ich selbst musste in Zschieeren in

die hiesige evangelische Schule gehen, und diesbezüglich so manches „einstecken“. Das heutige Gottesbild ist der uns liebende Vatergott. So wunderbar dieses Bild ist, so sehr verführt es leider dazu, den „alten Mann mit Bart“ nicht mehr ernst zu nehmen, wie wir es mehr und mehr in der Umwelt feststellen müssen.

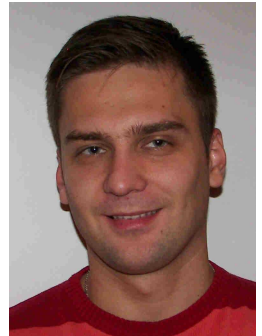
Karl Vogt

Hurra, wir haben fast wieder einen „Kaplan“!

Liebe Gemeinde!

Ich bin erst vor einigen Tagen hier nach Dresden - Zschachwitz gekommen und möchte mich Ihnen vorstellen.

Ich heiße Kamil Czaplą und komme aus Zabrze in Polen. Ich wurde am 27. August 1985 in Zabrze geboren, welches im Bistum Gleiwitz liegt. Von 2006 bis 2011 studierte ich am Priesterseminar in Oppeln Theologie und erhielt am 2. Juli 2011 mein Diplom. Nach dem abgeschlossenen Studium habe ich nun die Möglichkeit bekommen, ins Bistum Dresden zu wechseln, um dort pastorale Erfahrungen zu sammeln. Meine Weihen möchte ich nach dem Pastorkurs in Erfurt erhalten.



Seit 7 Monaten lerne ich die deutsche Sprache am Goethe Institut in Dresden. Nun bin ich vom Generalvikar zu Ihnen geschickt worden, um in erster Linie die deutsche Sprache zu üben. In Zukunft möchte ich in dieser Diözese als Priester arbeiten.

Zum Schluss möchte ich ein Wort eines bedeutenden Landsmannes zitieren. Als Karol Wojtyła Papst wurde, hat er einen Satz gesprochen, der mir in diesem Moment sehr wichtig erscheint. Er sagte: *"Ich weiß nicht, ob ich mich gut ausdrücken kann, in Ihrer... in unserer Italienischen Sprache. Wenn ich einen Fehler mache, so korrigiert mich"*.

Ich möchte Ihnen jetzt sagen und Sie höflichst bitten: *Wenn ich einen Fehler in Ihrer... in unserer deutsche Sprache mache, korrigiert mich bitte!!!*

Aus dem PGR

Die Frage des Zeitpunkts der Osternachtsfeier (am Samstagabend oder am frühen Sonntagmorgen) wurde im PGR erneut diskutiert. Denn nach der Notiz im Gemeindebrief vom Mai 2012 haben 28 Gemeindeglieder den PGR in einer schriftlichen Anfrage gebeten, seine Entscheidung nochmals zu überdenken und versuchsweise den Osternachtgottesdienst auf den Vorabend zu legen. Als Argument wurde angeführt, dass dadurch für alle, die auf öffentlichen Nahverkehr angewiesen sind, eine Mitfeier möglich wäre.

Daraufhin beschäftigte sich der PGR in zwei Sitzungen und dazwischen auch im Liturgieausschuss mit dem Thema, denn es gibt dabei eine Vielzahl von Aspekten zu bedenken, vom theologischen Inhalt des Gottesdienstes bis hin zu besagter Nahverkehrsfrage. Diese Sachgründe werden

zudem noch überlagert von persönlichen Empfindungen und Gewohnheiten, die so unterschiedlich sind wie unsere Gemeindemitglieder zahlreich sind.

Im Ergebnis seiner Beratungen stimmte der PGR schließlich mit großer Mehrheit für eine Beibehaltung des Osternachtgottesdienstes in den Oster-sonntag-Frühstunden (9 Stimmen dafür / 2 Stimmen dagegen / 2 Enthaltungen). Denn inhaltlich ist die Feier der Osternacht im ersten Teil eine Feier der Wache und des Wartens, die schließlich durch die Auferstehung des Herrn gekrönt wird. Dies wird durch die Feier in den frühen Morgenstunden besser deutlich als am Abend – nicht nur, weil nach biblischer Überlieferung am Morgen die Frauen das Grab leer fanden, sondern außerdem, weil der Sonnenaufgang eindrucksvoll die Aussage der Auferstehung und des Neubeginns vermittelt.

Gleichzeitig hat der PGR in Anerkennung des genannten Nahverkehrsproblems beschlossen, Fahrgemeinschaften aus der Gemeinde heraus zu organisieren, mit denen auch den Gemeindemitgliedern ohne eigenen PKW die Teilnahme am Osternachtgottesdienst in den Morgenstunden ermöglicht werden soll, damit sie diesen Höhepunkt des Osterfestes und des ganzen Kirchenjahres voll und ganz mitfeiern können.

Denkanstoss auch für unsere Gemeinde: Katholische Thesen zum Reformationstag-Jubiläum

„Ohne Zweifel bietet der 500. Jahrestag des „Wittenberger Thesenanschlags“ durch Martin Luther von 1517 – ob nun tatsächlich an der Schlosskirchentür angebracht oder per Brief verbreitet (in englischer Diktion: „nailed or mailed?“) – einen Anlass, in besonderer Weise darauf einzugehen. Dabei betrifft dies vor allem die evangelische Kirche lutherischer Tradition, aber auch die anderen Kirchen reformatorischer Prägung. Auf ihre Initiative hin wurde 2008 in Deutschland damit begonnen, sich durch eine „Lutherdekade“ auf die Feier des „Reformationsjubiläums“ vorzubereiten. Idee und Umsetzung sind in erster Linie also eine evangelische Angelegenheit. Da die Wittenberger Reformation aber auch zur Geschichte der katholischen Kirche gehört, ist diese von der evangelischen Seite inzwischen eingeladen, das Gedenkjahr 2017 mitzufeiern und schon vorher bei einzelnen Initiativen der Dekade mitzuwirken. Prinzipiell erscheint das nicht unmöglich, hängt jedoch davon ab, welchen Charakter die entsprechenden Veranstaltungen annehmen. Katholische Christen können und wollen sich durchaus konstruktiv und kreativ mit der Reformation und ihren Folgen auseinandersetzen, empfinden die damit zusammenhängende Spaltung der abendländischen Kirche aber als tragisch und sehen sich – jedenfalls bislang – nicht in der Lage, dies etwa noch fröhlich zu feiern. Darum verwenden offizielle Vertreter der katholischen Kirche auch zumeist nicht den Begriff „Reformationsjubiläum“, sondern sprechen stattdessen – der liturgischen Bezeichnung des 31. Oktober in der lutherischen Tradition folgend – vom „Reformationsgedenken“.“ – Weitere Thesen folgen!

Quelle: <http://www.tag-des-herrn.de/content/bischof-feige-katholische-thesen-zum-reformationsgedenken>



Bald nun ist Weihnachtszeit und

Jeden Tag
sterben
7.000 Kinder
an NICHTS.

Spendenkonto 202
Stichwort: Hungerhilfe
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 660 205 00

Weitere Informationen:
www.caritas-international.de

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420, 79004 Freiburg
Telefon: 0761/200-288

**Das bewirkt
Ihre Spende:**

Mit **25 Euro** retten Sie ein Kind mit Nahrung für drei Monate vor dem Verhungern. Wir versorgen damit Kinder in Mali und in anderen Hungerregionen mit Proteinkeksen und therapeutischer Zusatznahrung.

Mit **50 Euro** ermöglichen Sie 5 Familien in Indien eine gesicherte Grundversorgung durch Teilnahme an staatlichen Beschäftigungsprogrammen.

Mit **150 Euro** sichern Sie einer Familie heute und künftig das Überleben. Kleinbauern in Westafrika bauen Wasserrückhaltebecken und Bewässerungsgräben und nutzen damit die Regenzeit optimal.

Jedes vierte Kind in Afrika und Südasien hat nicht genug zu essen.

Sie wissen nicht, was Sie sich zu Weihnachten wünschen sollen?

Lassen Sie sich doch eine Caritas-Spende schenken!

Einige Höhepunkte und Veranstaltungen in unserer Gemeinde

Jeden Freitag	17.30 Uhr: Rosenkranzgebet
20.- 25.11.2012	Jugendwoche in der Pfarrei „Himmel und Hölle“
Di, 20.11.2012	19.00 – 20.00 Uhr: Friedensgebet in der ev. Kirche in Laubegast; dazu lädt der Kreis 87 alle Gläubigen ein!
Di, 20.11.2012	20.00 – 21.00 Uhr: Nacht der Lichter; ökumenischer Jugend-Nachtgottesdienst Dreikönigskirche
Mi, 21.11.2012	9.30 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst zum Buß- und Betttag in Leuben
So, 25.11.2012 Christkönigsfest	15.00 Uhr: Geistlicher Nachmittag mit der Möglichkeit der Anbetung, Vortrag von Altbischof J. Reinelt zum Thema „Glauben wir wirklich?“ und Abschlussandacht
So, 02.12.2012	14.00 Uhr: Gottesdienst vor dem Seniorennachmittag
So, 02.12.2012	16.30 Uhr: Musikalische Andacht zum 1. Advent, gestaltet von den Kirchenchören unserer und der Stephanus-Gemeinde unter Mitwirkung des Instrumentalkreises Zschachwitz
Mi, 05.12.2012	5.30 Uhr: Roratemesse
Do., 06.12.2012	19.30 Uhr Terminplanungskreis – Vertreter aus allen Gruppen der Gemeinde versammeln sich an einem Tisch!
Fr, 07.12.2012	18.00 Uhr: Roratemesse
So, 09.12.2012	10.00-12.00 : Uhr Familien-Nikolausfeier im Gemeindesaal Advents-Buchverkauf der Bennobuchhandlung im Chorraum! 16.00: Uhr: Adventsmusik – gestaltet durch die Jugend!!!
Mi, 12.12.2012	5.30 Uhr: Roratemesse
Mi, 12.12.2012	9.00 Uhr: Gemeindetreff im Advent
Fr, 14.12.2012	18.00 Uhr: Roratemesse
Mo., 24.12.2012	16.00 Uhr: Kindermusical mit Band und Singshake

Bitte entnehmen Sie weitere Veranstaltungen, Details und Veränderungen den Vermeldungen, Aushängen bzw. unserer Gemeinde-Internetseite!

Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden

Pfarrer: V. Brendler, Tel. 0351 / 201 32 35

Gemeindebrief-Redaktion: Andreas Elgner, Ingrid Grasreiner, Michaela Hoffmann

Nächster GBrief: 16.12.2012 – Redaktionsschluss: 09.12.2012

Email-Adresse der GBrief-Redaktion: GBriefHIFamDD@gmx.de

Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Schauen Sie auch auf die GBrief-Fassung auf der neuen Internetseite der Gemeinde:

<http://www.heilige-familie-dresden.de/>